U.I.O.G.D.

Auf daß in Allem Gott verherrlicht werde!

St. Peters Bote.

Ein Familienblatt zur Erbauung und Belehrung.

ORA ET LABORA

Bete und Arbeite!

23. Jahrgang No 41 | Münster, Sask., Donnerstag, den 18. November 1926 | Fortlaufende No. 1185

Welt-Rundschau.

Die Rache der Faschisten

Laut Depeschen aus Lugano, Schweiz, wurden bei faschistischen Racheakten für das Attentat auf Mussolini etwa 100 Personen getötet und tausend verwundet. Hunderte von Häusern und Booten, Eigentum von Feinden der Faschisten, wurden zerstört, ganze Familien unter Todesdrohungen aus ihren Wohnungen verjagt. Aus Lucca wurden 150 und auch viele aus Padua vertrieben, die in Mailand Zuflucht suchten. Unter den Opfern in Neapel waren der berühmte Philosoph Benedetto Croce, der Schriftsteller Bracco, der sozialistische Leiter Brabiola und der kommunistische Führer Bordiga. Eine der reichsten Bibliotheken Italiens, die Croce gehörte, soll zerstört sein. Auch Häuser sonstiger namhafter Personen wurden nach den Meldungen zerstört.

Soweit der Inhalt der Depeschen. Vielleicht ist manches darin übertrieben, einiges davon vielleicht gar bloß Mutmaßung oder Erfindung. Es kann aber auch sein, daß die Wahrheit noch viel schlimmer ist als gemeldet wurde. Denn die italienische Zensur ist streng, und die Regierung hat jeden Grund, Berichte über faschistische Gewalttaten nicht über die Grenze gelangen zu lassen. Auf jeden Fall ist dort, wo so viel Rauch aufgeht, auch Feuer.

Wenn man die Geschichte des Faschismus, dessen Anfang vier Jahre zurückgeht, überdenkt, so ist man mit Recht erstaunt über die Unzahl der Gewalttaten, deren er sich schuldig gemacht hat. Es läßt sich das nicht anders erklären, als daß er beabsichtigt, systematisch nicht nur alles niederzutreten, was sich seiner Herrschaft entgegensetzt, sondern auch alles, das sich für seine Zwecke nicht ins Schlepptau nehmen läßt. So wurden z. B. nicht bloß die Lokale, Druckereien usw. der Sozialisten, sondern auch die katholischer Vereine zerstört, die keines anderen Vergehens schuldig waren, als daß sie nicht faschistisch waren und ihre Mitglieder infolge der Zugehörigkeit zu katholischen Vereinen den faschistischen Verbindungen ferne blieben. Das tyrannische Regiment, unter dem das deutsche Volk von Südtirol seufzt, sei nur nebenbei erwähnt. Daß eine starke Partei, die auf allseitige Unterdrückung jeglicher Freiheit eingeschult ist, nach jedem Attentat auf ihr Haupt in wahre Raserei ausbricht gegen alle, die nicht bei ihm schwören, ist gar leicht verständlich. Außerdem geben solche Wutausbrüche, welche die Regierung nicht kontrollieren könnte, auch wenn sie es wollte, die beste Gelegenheit zur Ausübung von Privatrache, die sich wenige Faschisten entgehen lassen werden.

An den Ausschreitungen der Faschisten ist Mussolini keineswegs unschuldig. Auch wenn seine Aeußerungen nicht offen oder verdeckt so manche Aufreizungen enthielten, wäre seine hastige und extreme Gesetzgebung gegen die Gegner seiner Herrschaft allein schon genug Ermutigung zum Vorgehen gegen dieselben. Nebst den schon früher erwähnten Gesetzen wurden andere erlassen, nach denen Verdächtige nach abgelegenen Inseln verbannt werden können, auch wenn ihnen kein Vergehen nachgewiesen werden kann. Außerdem enthalten dieselben eine unerträgliche Ueberwachung durch die Polizei. Die Geschichte des russischen Zarenregimentes hat wiederholt bewiesen, daß derartige Maßnahmen keine Stärkung, sondern eine Schwächung der Herrschaft bedeuten.

Italien und Jugoslawien

Aus politischen Rücksichten, nicht aus nationaler Zuneigung, hat Mussolini schon seit längerer Zeit eine engere Annäherung an Jugoslawien gesucht, und das scheinbar mit ziemlich gutem Erfolg. Dabei hoffen beide Seiten auf ihre Rechnung zu kommen. Ihre letzten Absichten verraten sie einander nicht. Auch die übrige Welt kann bloß raten. Man würde jedoch kaum irregehen, wenn man raten möchte, daß sowohl Italien als Jugoslawien auf dem Balkan gern die erste Geige spielte und jedes das andere Land als Mittel zu diesem Zweck benützen wollte.

Das Attentat gegen Mussolini, das schon so viele unerwartete Folgen ausgelöst hat, mag auch noch die Veranlassung zu einem Krach zwischen den zwei Ländern geben. Der serbische Kultusminister Raditch, ein ebenso klarer Kopf wie gewissenloser Charakter, nannte in einer Rede den Premier Mussolini einen „unverantwortlichen Narren". Es ist nicht anzunehmen, daß es sich hier um eine unüberlegte Aeußerung handelt. Dafür ist Raditch zu klug. Er wußte sicherlich, was er sagte, und wollte es sagen. Welche Absicht er dabei verfolgte, ist seine Sache. Jedenfalls zeigt es, daß ihm äußerst wenig an der Freundschaft Italiens gelegen sei. Und wahrscheinlich hat er damit genau die Stimmung seines Landes wiedergegeben. Der italienische Gesandte protestierte. Doch hieß man nicht, daß Raditch seine Aeußerung zurückgenommen hätte.

Italien hat bisher, eben weil es mit Jugoslawien auf gutem Fuße stehen will, die ihm von Oesterreich zugefallenen Südslawen viel zimperlicher behandelt als seine deutschen Untertanen in Südtirol. Es hat aber in Wirklichkeit ebenso wenig Sympathie für die Slawen wie für die Deutschen. Einem Faschisten-Italiener gilt bloß der Italiener als vollgültiger Mensch, und jeder, der nicht Italiener ist, sollte es seiner Ansicht nach als die größte Wohltat betrachten, wenn man ihn zum Italiener macht. Somit trachtet die italienische Regierung ihre Slawen ebenso italienisch zu machen wie ihre Deutschen. Nur ist sie einstweilen etwas vorsichtiger zu Werke gegangen. Gerade das aber hat viele Faschisten ungeduldig gemacht. Das Attentat gab solchen den Anlaß, ihrem Unmut darüber Luft zu machen.

Kurz nach dem Attentat wurde die slawische Schule in Görz von Faschisten in Brand gesteckt, auch wurden Geschäftsstellen slawischer Anwälte zertrümmert. Tags darauf wurde Joseph Wilfan, ein Mitglied des italienischen Parlamentes, der zur slawischen Minderheit gehört und Vorsitzer des Kongresses europäischer Minderheiten ist, verhaftet. Jugoslawen werden in Italien aufs schärfste bewacht, und die Kunde erreichte Serbien, daß man viele derselben nach Strafinseln verbannen wolle. All das erregt größte Erbitterung gegen Italien in Jugoslawien. Im Parlamente wurde sogar ein Protestbeschluß gegen Italien beantragt, jedoch abgelehnt. Italien tauscht also nicht mehr bloß mit Oesterreich und Deutschland und Frankreich „Liebenswürdigkeiten" aus. Bald wird es isoliert sein und keinen Freund mehr besitzen.

(Fortsetzung von S. 4.)

Großes Kino in Rußland abgebrannt

30 Menschen verloren das Leben.

Die russischen Volksbeglücker, so genannt, begriffen bald nach Uebernahme der Macht, daß das Volk weit in der Bildung zurück sei. Denn nur die wenigsten können lesen und schreiben. Um nun ihre neuen Ideen im Volke heimisch zu machen und es von den „Segnungen" einer Volksregierung zu überzeugen, bei der das Volk bis auf die letzten Kleinigkeiten regiert wird, selbst aber nicht mitregieren darf, beschafften die Herrscher überall Filmvitadios oder Theater mit beweglichen Bildern. Wenn schon der gewöhnliche Mensch bei dem schwört, was er schwarz auf weiß im Drucke sieht, so kann der Russe das nicht bezweifeln, was er in Handlungen über die Leinwand gehen sieht. Um dabei zu lernen, braucht man nichts zu wissen und nicht zu denken; man öffnet einfach Augen und Mund und läßt sich die Wissenschaft wie mit einem Nürnberger Trichter eintränkeln. Gerade deshalb ist das Kino überall so populär. Ein solches Riesenkino im Werte von $750.000 brannte in Moskau ab und 30 Menschen verloren dabei ihr Leben. Daß Menschenleben zugrunde gingen, ist sehr zu bedauern. Das einzige Trost dabei ist, daß es für eine Zeitlang eine Brutstätte der Volksverführung weniger gibt.

Außerordentliche Naturereignisse

Manche Tiere haben es in ihrer Gewalt, Teile des Körpers, die sie mit dem Schwanz oder Kopf oder den Beinen nicht erreichen können, durch ein Zucken der Haut zu bewegen und so die lästigen Fliegen zu verscheuchen. Es möchte fast scheinen, als ob Mutter Erde durch ähnliche Zuckungen irgendein geheimnisvolles Jucken bald hier, bald dort auf ihrer Oberfläche beschwichtigen wollte. Wir kleinen Menschenkinder nennen das ein Erdbeben und meinen, es sei etwas Schreckliches — eben weil wir so klein sind. Doch wenn euch noch so viele von d. mit großer Mühe errichteten Werken unserer Hände zusammenstürzen, so scheint Mutter Erde davon ebenso wenig Notiz zu nehmen, wie wir es beachten, wenn einem Kinde sein Kartenhaus einfällt.

Solcher Zuckungen gab es auch in neuester Zeit wieder mehrere. Am 2. November erschütterten zwei Stöße Manila auf den Philippinen und schreckten die Leute aus ihren Häusern, ohne jedoch viel Schaden zu tun. Jene Inselbewohner nehmen die Sache auch nicht zu ernst, da Erdbeben dort nichts Ungewöhnliches sind.

Schlimmer war das Erdbeben in Nicaragua, einer der kleinen Republiken von Zentral Amerika. Die Städte Managua und Leon erlitten den größten Schaden. Im letzteren Orte wurden 80% aller Gebäude beschädigt und viele derselben stürzten ein. Auch die Türme der alten Kathedrale fielen ein und die Mauern bekamen Risse. Mehrere Personen fanden den Tod und viele wurden verletzt. Der Sachschaden ist groß.

Armenien, das erst vor kurzer Zeit ein so heftiges Erdbeben hatte, bekam wieder neue Stöße, die manche vorher beschädigten Häuser zu Boden brachten. Drei leichte Erschütterungen ereigneten sich am 8. November in und um Santa Ana in California. Ein schweres Erdbeben wurde ohne weitere Angaben aus

(Fortsetzung auf S. 4.)

Die Kolonialfrage und Deutschlands Eintritt in den Völkerbund

Von Reichsminister Dr. Bell, Vorsitzender der internationalen Kolonialvereinigung des deutschen Reichstages.

Deutschlands Eintritt in den Völkerbund, von der größeren Mehrheit des deutschen Volkes erhofft und begrüßt, muß auch für die berechtigten kolonialen Wünsche und Forderungen Deutschlands besondere Bedeutung gewinnen.

Bekanntlich ist die unter Verletzung ausdrücklicher Zusagen in den Wilsonschen 14 Punkten erfolgte Wegnahme unseres gesamten Kolonialbesitzes gegründet worden auf die Behauptung, daß Deutschland sich unfähig erwiesen habe, unentwickelte Völker zu leiten, und daß es daher in dieser zivilisatorischen Kulturarbeit durch fortgeschrittene Nationen ersetzt werden müsse. Als damaliger Reichskolonialminister habe ich es als meine Hauptaufgabe und vornehmste Ehrenpflicht betrachtet, vor der gesamten Kulturwelt diese für Deutschland tiefkränkende koloniale Schuldlüge mit allem Nachdruck zu bekämpfen. In dem meiner Leitung anvertrauten Reichskolonialministerium, das zu unserem tiefen Schmerz damals auch die Propagandaarbeit und die Liquidation beschränkt bleiben mußte, wurde ein für die historische Forschung dauernd wertvolles Material hierüber gesammelt und veröffentlicht. Zu vermeiden ist insbesondere auf die von uns ausgearbeiteten und auch der Entente vorgelegten Denkschriften über unsere und der anderen Kulturstaaten kolonisatorische und zivilisatorische Befähigung und Betätigung. Dieses Material, geeignet fast ausschließlich auf einsondreiche Zeugnisse jeder kundiger Gegner Deutschlands, war derart erdrückend und beweiskräftig, daß eine gerechte Beurteilung hieran unmöglich vorübergehen konnte. Unter Ueberreichung dieses durchschlagenden Beweismaterials an unsere damaligen Kriegsgegner hatte ich mich ausdrücklich erboten, vor einem frei auszuwählenden Forum die deutsche Kolonialverwaltung gegenüber Anfeindungen und Vorwürfe zu rechtfertigen. Unter der Einwirkung der damaligen Kriegspsychose ging man aber über meinen sicherlich durchaus beachtlichen Vorschlag ebenso zur Tagesordnung über, wie über unser vorgelegtes Beweismaterial. Gegenüber dieser offensichtlichen Mißachtung habe ich damals schon vor der breiteren Oeffentlichkeit in Wort und Schrift darauf hingewiesen, daß unser unerschütterliches Vertrauen auf unser Recht uns nicht im Stich lassen werde. Die Zeit werde kommen, wo sich bewahrheite, daß die Sprache des Siegers nicht die Sprache der Vernunft und der Gerechtigkeit sei.

Inzwischen hat sich in dem Gesamturteil unserer ehemaligen Gegner ein unverkennbarer Wandel vollzogen. Je mehr die Kriegspsychose unter der Einwirkung der politischen Gesamtverhältnisse einer ruhigeren und gerechteren Beurteilung und vor allem der Erkenntnis von der Notwendigkeit des Wiederaufbaus Europas unter gleichmäßiger Mitwirkung von Siegern und Besiegten den Platz räumten, um so mehr drang auch allmählich die Ueberzeugung durch, daß es nicht nur eine schwere Ungerechtigkeit, sondern zugleich ein verhängnisvoller politischer Fehler war, Deutschland seinen gesamten Kolonialbesitz gewaltsam wegzunehmen. Diese Erkenntnis führte unwillkürlich unsere ehemaligen Kriegsgegner zu einer Nachprüfung des im Versailler gegen Deutschland geschmiedeten Vorwurfs der Kolonialuntauglichkeit. Mit Freude und Genugtuung darf die Tatsache begrüßt werden, daß auf Grund dieser Nachprüfung, die sich insbesondere auch auf die Zeugnisse der Eingeborenen und der Zustand unserer Kolonien vor und nach Wegnahme erstreckt, die Unrichtigkeit jener Vorwürfe eindeutig und haltlos anerkannt wurde. Die jüngsten Erklärungen der Mandatsverwaltung machen Mandatsverwaltung verlangen in dieser Hinsicht besonders in die Augen und verdienen für die historische Wertung besondere Beachtung. Jetzt muß die Tatsache festgestellt werden, daß durch Deutschlands Eintritt in den Völkerbund die unberechtigten Vorwürfe auch offiziell zurückgenommen sind.

Dieser Erfolg darf aber nur eine Etappe sein zum Weg eigener tatsächlicher Betätigung. Wenn heute man, daß die Wegnahme unseres Kolonialbesitzes und die Verteilung der 14 Punkte Wilsons bereits und als solche angegriffen werden ist zur Deutschlands kolonialpolitische Tätigkeit, so müssen wir vom Standpunkte der Gerechtigkeit und Billigkeit, so wie vom Standpunkte der gesunden Vernunft und Logik die Konsequenzen der rechtlichen Zurückhaltung der Vorwürfe der kolonialpolitischen Untauglichkeit von selbst ziehen. Deutschland kann sich aber, so überzeugend sicher ich der natürliche Gesichtspunkt ist und bleibt, mit dem theoretischen Erfolg der Anerkennung seiner Kolonialtauglichkeit nicht begnügen. Als Kulturstaat, der auf eine jahrhundertlange Vergangenheit zurückblickt und der gesamten zivilisierten Welt reiche Kulturdienste geleistet hat, muß Deutschland seinen Anspruch auf Mitwirkung an der Zivilisation unentwickelter Völker und an der kolonialen Kulturarbeit nachdrücklich geltend machen. Dazu ist die unabweisbaren Bevölkerungsprobleme Deutschlands und ein Ausgleichsgebiet für seine gewaltig überschießende Bevölkerung haben, und dazu können nur eigene Kolonien auf die Dauer zweckentsprechend dienen. Nicht an letzter Stelle verdienen die wirtschaftlichen Erwägungen besondere Beachtung. Deutschland ist bei seinem riesigen Bedarf an Kolonialrohstoffen darauf angewiesen, wenn seine eigenen Kolonialbesitz zu erträglichen Preisen zu beziehen. Unzählig muß Deutschland, auch um seine schweren Reparationsverpflichtungen zu erfüllen, in eigenem Kolonialbesitz ein geeignetes Absatzgebiet für wirtschaftliche und industrielle Erzeugnisse haben. Alle diese Erwägungen, denen sich im Inlande und Auslande eine objektive und gerechte Beurteilung unmöglich entziehen kann, zwingen Deutschland dazu, seinen berechtigten und unveräußerlichen Anspruch auf Wiedererlangung eines seiner Bedeutung, Ausdehnung und Bevölkerungszahl entsprechenden Kolonialbesitzes immer wieder von neu zu erheben, bis endlich unsere Ansprüche ihre Befriedigung gefunden haben.

Deutschland hat in dem Memorandum über seinen Eintritt in den Völkerbund die Erwartung ausgesprochen, an der Mandatsverwaltung seiner früheren Kolonien beteiligt zu

(Fortsetzung auf S. 5.)

Kurze Neuigkeiten

Einem mit Vieh beladenen Zuge der Redditt, Ont., am Morgen des 5. November verließ, folgte 15 Minuten später ein anderer Frachtzug. Eine Meile westlich von der Station Farlane kam der zweite Zug in das Ende des ersten und zertrümmerte die Caboose und den letzten Waggon. Beide Wagen fingen sogleich Feuer. Von den acht Insassen der Caboose fanden und ihren Tod. Angestellte der Eisenbahn wurden verletzt.

Clarence Grimrod, ein 16 jähriger Farmerjunge, dem Bruder des Sohnes der mit zweien seiner Brüder im Getreidefelder war, wurde zu Tode durch das Auge geschossen, das er unglücklicherweise mit einem der zwei anderen Knaben tat, mit denen er spielte. Man denkt, daß er das an einem Nagel hängende Gewehr herabnahm, um es zu untersuchen, ohne zu wissen, daß das Gewehr unvorsichtig hergestellt wurde und sich entlud.

Mrs. A. Clenet, von Yorkton, Sask., erhielt die traurige Nachricht, daß ihr ältester Sohn, der auf seinem Bruder in einem Motorboote der Kettinge, im Yukon nach Minnesota fahren wollte, unfällig erschossen wurde. Erst vor zwei Monaten verlor sie Clenet ihren jüngsten Sohn, vier Jahre alt, durch Krankheit.

Joseph Lamb von Toronto, Ont., 37 Jahre alt, ging morgens zur Arbeit, in seine Garage, wo er verschied; man nahm seiner Arbeit, welche zu fahren. Nahe bei seinem Auto wurde er vom Schlage getroffen und tot gegen dasselbe. Da der Wagen hinter ihm geschlossen hatte, vermutete man, er sei „anders" Ort am nächsten Morgen nur, er ist entgleist.

„Alfred Alexander" [illegible] Kriegsjahre [illegible] Kriegsjahre [illegible] Kriegsjahre